

## Buchbesprechungen

### Das Du im Allgemeinen finden

JENS HEISTERKAMP: **Anthroposophische Spiritualität. Denken, Meditation und geistige Erfahrung bei Rudolf Steiner.** Eine Einführung, Mayer/Info3 Verlag, Frankfurt 2014.

Anthroposophie nimmt in jedem Menschen eine andere Form an, denn es füllt nicht der Mensch eine vorgegebene, fertige Form mit Namen Anthroposophie aus. Sie ist das Gesicht und die Biografie des Menschen, der sich mit ihr tätig verbunden hat – falls sie authentisch sein soll. Ebenso verhält es sich wohl mit jeder Spiritualität, die sich in Begriffen, Lehren und Traditionen manifestiert hat. Insofern ist auch die anthroposophische Spiritualität unendlich individualisierbar, ohne aber willkürlich veränderbar zu sein. Ein interessantes und nicht ganz unproblematisches Spannungsfeld.

Diese und ähnliche Fragen gingen mir durch den Kopf, als ich das Buch von Jens Heisterkamp über *Anthroposophische Spiritualität* las. Denn die Schrift ist entstanden in einem ganz spezifischen menschlichen und geistigen Kontext, der freilich nicht nur ein persönlicher ist. Wie kann Anthroposophie – nach so vielen Jahrzehnten der Isolierung – in Dialog mit anderen, mehr oder weniger verwandten, zeitgenössischen spirituellen Richtungen treten? Sich von ihnen befruchten lassen, von ihnen lernen, Grenzen von Vokabular und religiöser Grundprägung hinter sich lassen, um dem Zeitgeist evolutionär denkender, moderner Spiritualität Rechnung zu tragen?

Heisterkamp schreibt für eine Leserschaft – so seine eigenen Worte und mein Leseindruck –, die nicht aus Anthroposophen besteht, sondern für diejenigen, mit denen er in den letzten Jahren vermehrt zusammengearbeitet hat, z.B. in der sogenannten »Herbstakademie Frankfurt«. Dort treffen sich Menschen, welche, inspiriert von Andrew Cohen, Ken Wilber, buddhistischer Praxis etc., im Austausch sind und für

die dieses kleine Buch eine Möglichkeit sein kann, den Ansatz Steiners in einer durch den Autor individualisierten Form genauer kennenzulernen.

Heisterkamp beginnt seine Einführung mit der Auswahl einiger Schlüsselerlebnisse in Rudolf Steiners Leben, von denen ich drei herausgreife: dessen Aufwachsen zwischen moderner Technik und Naturerlebnissen, sein initiatisches Schauen einer durch Suizid ums Leben gekommenen Tante im Alter von sieben Jahren, dem späteren Ringen um Einsicht in die Natur des Ich am Werk des Philosophen Schelling. Deutlich werden hier bereits bestimmte Weichen gestellt, die auch später prägend für die Anthroposophie werden sollten: die Einsicht in eine geistige Welt, die sich in konkret Wesenhaftem offenbart und der Drang, diese mit dem klaren und wissenschaftlichen Denken zu verstehen.

Heisterkamp setzt im Folgenden ganz auf die von Steiner entwickelten philosophischen Grundlagen der Anthroposophie. Er erkundet ausführlich die Begriffe Freiheit und Erkenntnis und die monistische Weltsicht der Anthroposophie vor dem Hintergrund zeitgenössischer Spiritualität. Ein kurzer Blick wird auf die Gründung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft 1923 geworfen. Wesentlich ist für Heisterkamp hier Steiners Intention, Selbstverwandlungsprozesse durch Schulungsmethoden anzuregen, die in die Praxis des Lebens einfließen können und nicht von diesem wegführen. Unter der Überschrift »Spirituelle Grundmotive« entfaltet Heisterkamp – wieder in Anknüpfung an Gegenwartsfragen – Steiners »Mystik des Denkens«, wie er es nennt, wobei der freie Wiederanschluss des Menschen an die verlorene

Ganzheit und Universalität des Kosmos und die alles tragende Gottheit ganz auf das Fundament einer Verwandlung und Entfaltung der Denkkräfte gestellt wird. Ob Thomas Nagel (*Geist und Kosmos*), Ken Wilber, Wolfgang Welsch, Eckart Tolle und andere – Steiners Ansatz, das Subjekt mit dem All-Ich oder der All-Einheit zusammenzuschließen wird im Einklang mit den geistigen und philosophischen Denkern und Lehrern moderner Spiritualität gesehen. Dabei gelingt es Heisterkamp, durch scheinbar ganz verschiedene Sprachen hindurch zu hören auf den gemeinsamen Gehalt der Begriffe.

Besonderes Augenmerk wird auf den Punkt gelenkt, wo das Denken sich in der Meditation allen Inhaltes entledigt und im Vollzug vollkommener Leere die Einheitserfahrung macht – ohne das Ich-Bewusstsein zu verlieren.

Auch den evolutionären Ansatz eines so herausfordernden Buches wie Steiners *Geheimwissenschaft im Umriss* sieht der Autor im Strom all jener Bewegungen, die den Entwicklungsbegriff auf das menschliche Bewusstsein anwenden. Steiners bereits vor 100 Jahren entstandenen Entwürfe zu Fragen der Individualisierung, Bewusstseinsentwicklung, biologischen Evolution und der Spannung von individuellem und universellem Bewusstsein werden auf diese Weise durchaus überzeugend und kenntnisreich mit einer globalen, allgemeinen Spiritualität verschiedener Ausprägungen zusammengeführt.

Ansätze der mystischen Strömungen unterschiedlicher Religionen erscheinen als Vorläufer und Inspiratoren heutigen Strebens und Suchens, und auch die ausführliche Darstellung von Steiners nicht vereinheitlichbaren, vielfältigen Anregungen zur geistigen Schulung fügen sich ein in den breiten Strom westlicher und östlicher Bemühungen, dem Menschen durch bewusste Transformation auf eine höhere, »integrale« Stufe zu verhelfen. Dabei bleibt es ganz dem mündigen Individuum überlassen, welche Wege es für sich wählt oder welche Elemente es weiterbringen. Insofern hat Heisterkamp sein sich selbst gestecktes Ziel konsequent und zum Gewinn für eine spirituell offene und interessierte Leserschaft umgesetzt. Das Buch ist

zudem klar aufgebaut und gut verständlich geschrieben, so dass auch hier die Voraussetzung für den Dialog erfüllt ist.

Anthroposophie ist eine besondere Form der Geistigkeit des Westens; sie individualisiert sich in jedem, der sich mit ihr verbindet. Die dadurch bedingte Einseitigkeit des besprochenen Buches könnte Anlass für Diskussionen geben, ob hier auch wirklich die essenziellen Merkmale der Anthroposophie »vertreten« werden. Schließlich fehlen die Lehre von den Hierarchien und den Wesen in den Naturreichen, Reinkarnation und Karma, die Vertiefung einer Sozialgestalt wie der Anthroposophischen Gesellschaft, die methodischen Erkenntnisstufen Imagination, Inspiration, Intuition, das zweifach wesenhafte Böse, die Vorstellung der sogenannten Lebensfelder und ihrer speziellen Forschungsansätze, ja der gesamte spezifisch empirische Zugang Steiners zum Übersinnlichen und – nicht zuletzt – das Verständnis für den überkonfessionellen christlichen Aspekt der Anthroposophie. Um nur einiges zu nennen.

Mir selbst sind gerade die das Wesenhafte erfassenden Erkundungen hinter oder in den Erscheinungen der Sinne und in der eigenen Seele sehr wichtig – beispielsweise in der Arbeit mit den Meditationstexten der sogenannten »Ersten Klasse« der Freien Hochschule (oben erwähnt) –, hat mich doch gerade das Antlitzhafte einer »bevölkerten« geistigen Welt vor vielen Jahren geradezu von der Anthroposophie überzeugt und tut es noch immer – trotz der unzähligen naiven Abwege und Irrtümer, die das in sich birgt. Die Frage ist doch, ob wir in der Lage sein werden, die unserer persönlichen Vorstellung und Erfahrung widersprechenden Auffassungen über das, was Anthroposophie »ist«, nicht nur zähneknirschend zuzulassen, sondern so zu bejahen, dass es in Zukunft eine vielfältige Formenausprägung geben wird. In einer solchen Vielfalt wird beispielsweise die Hierarchienlehre wieder anders interessant, nämlich als authentische spirituelle Erfahrung, die hinter allen Erscheinungen ein sich zu etwas Wesenhaftem konkretisierendes Bewusstsein einfach auffindet, wenn sie sich nicht

schon prinzipiell davor verschließt – jenseits aller naiven Bildersehnsucht oder Vorstellungsgelassenheit. Nur so würden die im Unverbindlich-Allgemeinen schwebenden Begriffe, mit denen sich die Evolution von Welt und Be-

wusstsein so leicht erklären lassen, bereichert durch die Empirie dialogischer Begegnung, die auch im Übersinnlichen das Du zu finden in der Lage ist.

*Lydia Fechner*

## Eurythmische Pioniere

MARTINA MARIA SAM: **Eurythmie. Entstehungsgeschichte und Porträts ihrer Pioniere**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2014, 344 Seiten, 42 EUR.

Vor zwei Jahren gab es am Dornacher Goetheanum eine Ausstellung zu den Anfängen der Eurythmie, der neuen Bewegungskunst, die Rudolf Steiner seit 1911/12 zuerst mit der damals sehr jungen Lory Smits zu entwickeln begann. Es handelte sich um eine Geburtstagsausstellung zum 100-jährigen Bestehen der Eurythmie, den vielen gewidmet, die sich zu Steiners Lebzeiten als Leute der ersten Stunde auf das Abenteuer einließen und aktiv zur Entstehung und Entwicklung dieser jungen Kunst beitrugen: den Pionierinnen und Pionieren der Eurythmie.

Martina Maria Sam hat die anlässlich des Eurythmie-Jubiläums 2012 vielfach geäußerten Anregungen aufgegriffen, dass es wünschenswert wäre, das zu dieser Ausstellung Zusammengetragene in einer gediegenen Publikation festzuhalten. Daraus entstand der seit letztem Juni vorliegende ansehnliche Band, der in biografischen Skizzen über 90 Eurythmistinnen und Eurythmisten oder solche, die innig an der Eurythmie mitwirkten, vorstellt und für den Leser wieder aufleben lässt – mit ihren damaligen Fragestellungen, Wegfindungen und späteren Arbeitsschwerpunkten. Unter den Nicht-Eurythmistinnen begegnen einem übrigens auch bekanntere Namen wie Marie Steiner, Edith Maryon und Elisabeth Vreede.

Die Autorin – sie ist Kunsthistorikerin, promovierte Germanistin und Eurythmistin – weist in ihrer Einleitung darauf hin, dass schließlich doch deutlich mehr entstanden sei als nur ein nachgereicherter Ausstellungskatalog. Denn an die Ausstellung des Jahres 2012 schlossen sich umfangreiche Recherchen an, neues Interesse an den Pionieren war geweckt worden, es wur-

den Nachlässe gesichtet, es kamen wertvolle Einzelbeiträge aus »Privatarchiven« aus aller Welt herein usw. Die große Materialfülle galt es sodann kontextuell zu verarbeiten, d.h. mit den markanten Stationen der Entwicklung der Eurythmie – in den Jahren 1911/12 bis 1925 – in einen Zusammenhang zu stellen.

So hat sich im Aufbau des Buches eine Folge von 22 Kapiteln ergeben, in denen Martina Maria Sam kenntnisreich und umsichtig die Werdebedingungen und Werdestufen der eurythmischen Kunst nachzeichnet und in die sich jeweils die übersichtlich gehaltenen Porträts derjenigen natürlich und zwanglos einfügen, die an den verschiedenen Stationen dieses Werdens »dazustießen«. Und so ist durchaus nicht eine ermüdende Aneinanderreihung von Lebensskizzen entstanden, sondern im Gegenteil: Die Autorin hat ein Gesamtbild der ersten beiden Jahrsiebtel der Eurythmie geschaffen, das geeignet ist, den Leser wirklich eintauchen zu lassen in das Lebensmilieu dieses wesentlichen Zweiges werdender Anthroposophie. Ja, immer wieder wird bei der Lektüre deutlich, wie entschieden Rudolf Steiner die Eurythmie gänzlich aus der Anthroposophie heraus schuf und wie ernst dies die frühen Eurythmistinnen nahmen: Eurythmie als selbstverständliche Qualität auch auf dem spirituellen Schulungsweg!

Lory Maier-Smits, durch die die Geburt der Eurythmie möglich wurde, gab in späteren Lebensjahren ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus der beglückenden ersten Zeit wieder. Und die an solchen Stunden mit Maier-Smits teilnahmen, gewannen den Eindruck – so z.B. Diotima Engelbrecht –, wie für die Ureurythmistin die Stunden mit Rudolf Steiner ein ganzes Le-

ben lang als lebendiger Quell behütet gewirkt hatten und wie seine Angaben auf diese Weise »niemals nur als Tradition weitergegeben werden konnten«.

Etwas Vergleichbares erhofft die Autorin des hier besprochenen Bandes auch für die Wirkung ihrer Arbeit. Denn sie weist darauf hin, es stehe laut Rudolf Steiner gerade bei der Geburt einer Kunst wie der Eurythmie eine Zeit lang »der Himmel offen« und im Moment ihres Entstehens eigne ihr ein »lebendigerer, kraftvollerer, enthusiastischerer spirituellerer Impuls«. – Doch indem man sich später intensiv auf diesen Ursprung besinnt, könne es, so Martina Maria Sam, zur starken Erfahrung werden, dass da für Momente die Zeit gleichsam zum Raum wird und dass, mit den Worten Rudolf

Steiners, »in der geistigen Welt das Vergangene da ist«. – Und dies wiederum bedeute nichts anderes, als dass solches Sich-Besinnen wirksam heranführen könne an die Quellen, aus denen die Eurythmie fortgesetzt hervorquillt.

Je mehr man sich, geleitet durch Martina Maria Sams Buch, auf die vielschichtige, farbenreiche Lebenssphäre der gerade entstehenden Eurythmie einlässt, in sie eindringt, umso mehr kann man selbst verspüren von der besagten Erfahrung: Es ist ein immer jugendliches Element, das sich durch Eurythmie mitteilt. Es umweht sie etwas wie Zukunftsluft! – So sei den Lesern viel Freude bei der Lektüre des schönen, belebenden Buches gewünscht!

*Klaus J. Bracker*

## Transplantationsmedizin

ELISABETH WELLENDORF: **Mit dem Herzen eines anderen leben. Aus der Arbeit mit Transplantationspatienten: ihre Erfahrungen, ihre Ängste, ihre Hoffnungen**, Verlag MayerInfo3, Frankfurt 2014, 192 Seiten, 14,80 EUR.

Elisabeth Wellendorf hat zwölf Jahre als Psychotherapeutin und Maltherapeutin in der Kinderklinik der Medizinischen Hochschule Hannover gearbeitet. Das Buch ist entstanden aus der intensiven Arbeit mit Transplantationspatienten.

Aus den Sorgen, Ängsten, Nöten sowie Unsicherheiten der von ihr betreuten Patienten schildert sie übergeordnete, prinzipielle Fragen der Transplantationsmedizin. Die Identität und die Persönlichkeit eines kranken Menschen werden geprägt durch die Erfahrungen mit seiner Krankheit und dem Umgang mit ihr. Die Verengung sowie die Reduzierung auf das Überleben, allein auf das Zukünftige, das rein Somatische, auf den scheinbar ersetzbaren mechanistischen Teil, führt zu einer Einengung des Erlebens, zu Regressionen, auch durch die Abhängigkeit. Es besteht die große Gefahr, dass der Kranke sich zurückzieht, sich isoliert, verdrängt – dies sowohl vor als auch nach der Transplantation. Diese Aspekte der Persönlichkeit sind für die Transplantationsmedizin nicht von Interesse, sie werden eher als störende Faktoren auf die

Seite geschoben und kaum beachtet. Die Ängste und die Fragen (wer bin ich, wenn ein Teil meines Körpers tot ist und wenn ich Teile eines Toten in mir trage? – Welche Rolle spielt der Spender in meinem Leben? – Hat der Spender freiwillig gespendet? – Ist der Hirntod wirklich der Tod des Menschen? – um nur einige Beispiele zu nennen) führen zu Verunsicherungen und Schuldgefühlen, die mit Tabuzäunen umgeben werden. Erschwert oder verhindert gar die Transplantationsmedizin die Entwicklung der Persönlichkeit? Kann es eine freiwillige Entscheidung geben, sowohl in Hinblick auf eine Spende als auch in Hinblick auf die Entscheidung, ein Organ implantiert zu bekommen? Gibt es ein Recht auf Leben? Wem gegenüber kann es eingefordert werden? Gibt es ein Recht auf Transplantation? Das würde bedeuten, dass jeder verpflichtet ist, Organe zu spenden; Organe würden zur »einklagbaren Ware« verkommen – und so es wäre keine Spende, kein Geschenk mehr. Was geschieht mit einem Menschen, der mit der doppelten Wahrheit der Hirntod-Definition umgehen muss?

die Drei 2/2015

Wellendorf kommt zu dem Schluss, dass die höchst fragwürdige Festlegung des Hirntod-Konzeptes ein typisches Beispiel dafür sei, wie man die Wirklichkeit seinen Wünschen entsprechend zurechtbiegen könne, auch wenn diese eine ganz andere ist. Das Hirntod-Konzept sei eines dieser vielen Tabuzäune, die dazu dienen, wichtige Frage gar nicht stellen zu können und zu dürfen. Die fehlende Plausibilität des Hirntod-Konzeptes wird auch anhand der bekannten Fälle von ›hirntoten‹ Schwangeren erläutert. Ebenfalls anhand von Beispielen wird die Frage berührt, welche Bedeutung veränderte Eigenschaften beim Empfänger haben, die vorher charakteristisch für den Spender waren. Wie können diese Persönlichkeitsveränderungen verstanden werden?

Das Buch zeigt eindrucksvoll, wie notwendig eine psychotherapeutisch-psychologische Begleitung aller Patienten und ihrer Familien vor und nach einer Transplantation ist. Die zunächst notwendig erscheinende Fixierung auf das Organ als ersetzbares Teil führt zu erheb-

lichen Störungen der Persönlichkeit. Eine systematische Therapie und Forschung sind dringend notwendig, um zu verstehen, was durch die Transplantation mit den Menschen geschieht. Die Veränderung seiner Identität (vor und nach der Transplantation) ist eine schwere Krise und muss, leider im Unterschied zur heutigen Praxis, therapeutisch begleitet werden. Die schlichten Schilderungen Wellendorfs verleihen den Aussagen größtes Gewicht, sie offenbaren Wahrheiten hinter der aufgebauten Fassade der Transplantationsmedizin und werfen existenzielle Fragen auf, denen man sich weder entziehen kann noch darf. Dieses wunderbare Buch ist jedem zu empfehlen, der sich mit den Problemen der Transplantationsmedizin beschäftigen will. Es sollte jeder lesen, bevor er vielleicht einen Ausweis ausfüllt. Es erreicht eine wohltuende und notwendige, menschlich tiefe Dimension – im Unterschied zur oberflächlichen, banalen Propaganda vieler Befürworterorganisationen.

*Paolo Bavastro*

## Im Prisma der Erinnerung Zeitlosigkeit schaffen

PATRICK MODIANO: **Gräser der Nacht**. Aus dem Französischen von Elisabeth Edl. Carl Hanser Verlag, München 2014, 176 Seiten, 18,90 EUR.

»Aber ich habe doch nicht geträumt«: Schon mit dem ersten Satz wird der Leser mitten hineingeführt in den Prozess der Entstehung einer Erzählung, in die Werkstatt des Schriftstellers. Die Selbstzweifel schwingen immer mit, auch wenn es im zweiten Absatz heißt, »Nein, ich habe nicht geträumt« und ein Notizbuch als Beweis angeführt wird – aber was beweist schon ein Notizbuch? Namen, Telefonnummern, Termine, kurze Bemerkungen, die darin stehen, vermitteln sie die Wahrheit? Wie es wirklich war aber möchte Jean herausfinden, aus dem Abstand fast eines halben Jahrhunderts, damals Mitte der 60er in Paris, als er Dannie begegnete, der geheimnisvollen Frau mit mehreren Namen und Adressen. Um mehr zu erfahren – sich wieder erinnern zu können –, sucht er die Orte auf, an denen sich alles

abspielte: zum Beispiel das Hotel Unic, in dem sich die »Montparnasse-Bande« traf, eine Gruppe, die politische Verbindung nach Marokko pflegte; in welchem Verhältnis Dannie zu ihnen steht, bleibt weitgehend unklar. Jetzt kann Jean sie nicht mehr fragen, denn eines Tages verschwand Dannie, die in Wirklichkeit Dominique Roger hieß, und tauchte nie wieder auf. Orte, Namen, die verschiedenen Zeitebenen ... Stützen und Bruchstücke der Erinnerung, die sich erst ganz allmählich zu einem Ganzen fügen, für den Leser ebenso wie für den Ich-Erzähler und für den Autor.

Selten habe ich etwas gelesen, worin das Erzählte so eng verwoben ist mit dem Prozess des Erzählens, und das auch noch auf zwei Ebenen: der des Schriftstellers Jean und der des Verfassers. Hinzu kommt das Verhör durch

Kommissar Langlais, von dem es eine Akte gibt, die Jean später in Teilen zu lesen bekommt. Im Zusammenhang mit der »Montparnasse-Bande« war Dannie nämlich anscheinend in irgend einer Weise an einer Affäre beteiligt, bei der ein wichtiger Marokkaner zu Tode kam, und Jean wurde als möglicher Zeuge oder Mitwisser verhört.

Patrick Modiano – der bisher wenig bekannte Literaturnobelpreisträger 2014 – entfaltet in seinem knappen neuen Roman *Gräser der Nacht* (Original 2012) in einer einfachen, flüssigen Sprache eine magische Wirkung, einen melancholisch grundierten Sog, ohne dass ich in Worte fassen könnte, woran das liegt. Beim Lesen fühle ich mich erinnert an alte Schwarz-Weiß-Filme aus Frankreich oder Zweitortfotos von Paris mit Caféstühlen am Straßenrand, wo Menschen einen Café Noir genießen. Aber Modiano geht es offensichtlich nicht um ein nostalgisches Eintauchen in die Vergangenheit, er schafft in dem Roman auf unfassliche Weise eine Atmosphäre der Zeitlosigkeit. Entsprechend dem, was der Protagonist selber zum Ausdruck bringt, beispielsweise: »Doch zuweilen macht es einfach klick. Gestern war ich allein auf der Straße, und da zerriss plötzlich ein Schleier. Keine Vergangenheit mehr, keine Gegenwart, eine stillstehende Zeit. Alles hatte wieder sein wahres Licht ...«. Oder: »Seit mei-

ner Jugend – und sogar meiner Kindheit – war ich immer nur gegangen, und stets durch dieselben Straßen, so dass die Zeit durchsichtig geworden war ...«.

Zu meinem Erstaunen erfahre ich aus dem Nachwort der Übersetzerin, dass die Geschichte einen wahren Kern hat. Die auf S. 107 bis 108 (also nach weit über der Hälfte des Romans) und auf S. 114 geschilderten Ereignisse beziehen sich auf die Entführung des marokkanischen Exilpolitikers Ben Barka am 29. Oktober 1965 und seine spätere Ermordung. Französische Leserinnen oder Leser dürften den Bezug rascher erkennen.

Aber was ist schon Wahrheit, was Wirklichkeit, was existiert nur in unserer Fantasie oder in der bruchstückhaften, leicht wandelbaren Erinnerung? Um eine Dokumentation historischer Fakten geht es Patrick Modiano nicht – er treibt vielmehr ein Spiel mit der Erinnerung wie in einem Prisma: eine geringe Lichtveränderung, eine kleine Drehung genügt, um eine Sichtveränderung auf die Wirklichkeit zu bewirken.

Wer Patrick Modianos Schreibweise näher kennenlernen möchte, dem kann auch der davor erschienene, sehr erfolgreiche Roman *Im Café der verlorenen Jugend* empfohlen werden (Hanser 2012, Taschenbuchausgabe dtv 2014, Original 2007).

Helge Mücke

## Zwischen den Welten

THOMAS HETTICHE: **Pfaueninsel**, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014, 352 Seiten, 19,99 EUR.

Was für ein Roman! Thomas Hettche gelingt es, durch eine genaue Recherche die Welt vor ungefähr 150 Jahren dem Leser so lebendig vor Augen zu führen, dass es eine Freude ist, die 352 Seiten seines Romans zu lesen. Es ist die Welt auf der Pfaueninsel, die als Menagerie für exotische Tiere, aber auch für exotische Menschen eingerichtet wurde, die von den gekrönten Häuptern besucht und zu einem späteren Zeitpunkt gleichfalls von dem normalen Volk bestaunt wird.

Doch nicht nur das. Gleichzeitig beginnt die Geschichte von Marie, die zwerghenwüchsig als

»Schlossfräulein« auf die Insel gebracht wird und sich dort unbefangen zwischen anderen, körperlich auffälligen, wie z.B. riesenwüchsigen Menschen bewegt und die besondere, paradiesisch anmutende Art des Zusammenlebens der exotischen Tiere genießt – bis sie eines Tages der Königin begegnet, die sich vor ihr erschreckt und sie als »Monster« bezeichnet. Damit beginnt für Marie eine Art Selbstreflexion über ihre Gestalt und die Unbefangenheit ist beendet. »Und so traf schließlich ihr Wort auch Marie noch, der fernwirkende Pfeil, der er war und der so lange nachwirken sollte, lange über den

die Drei 2/2015

Tod der Königin hinaus und das ganze Leben des kleinen Mädchens hindurch ... Ein Monster. Sie versuchte das Wort abzuschütteln, wie man ein Insekt abschüttelt, aber es wollte ihr nicht gelingen. Monster. Monster, Monster.« Die Pfaueninsel kommt ihr plötzlich vor wie eine Spielzeugwelt, alles nur Maskerade. »Schlossfräulein, dachte Marie, und begann zu weinen, war sie nur in dieser Welt der Lüge, in der wirklichen Welt aber ein Monster. Und sie hatte es immer gewusst. Die Jahre auf der Insel hatten dieses Wissen nur beruhigt, hatten es einschlafen lassen und ihr das Gefühl gegeben, es könnte doch gut sein, wie sie nun einmal war.«

Um Mariens Lebensgeschichte rankt sich der gesamte Roman. Ihr Verhältnis zur Natur und zu den Tieren, ihre Freude, ihr Leid, ihre unerfüllte Liebe und ihre Schicksalsergebenheit werden zur Projektionsfläche der eigenen Gefühle. Der Autor versteht es in meisterhafter Sprache, alles so zu schildern, dass der Leser von der ersten Seite bis zum Schluss gefesselt wird. Verstärkt wird die Wirkung des Romans durch die historische Entfaltung der Zeit. Höfisches und bür-

gerliches Leben werden ausführlich dargestellt. In einer längeren Sequenz gelingt dem Autor sehr eindrücklich, die Industrialisierung Berlins und deren Auswirkung auf die Menschen zu beschreiben.

Die Pfaueninsel selbst bildet den Hintergrund des Romans. Hier findet die Begegnung des Gärtnermeisters Finkelman mit dem ehrgeizigen und heute noch berühmten Peter Linné statt.

Alles wird akribisch belegt durch die umfangreichen Recherchen des Autors. So wird der Leser mitgenommen in die Welt der realen, belegten Fakten, meint zuweilen gar, die gesamte Schilderung fuße auf der Wiedergabe der Realität; dabei sind es zwar die Fakten, aber zwischen ihnen ist genug Raum für die Phantasie des Autors vorhanden. Und so wandert Leser zwischen der realen Welt des Faktischen und der irrealen Welt des Scheins hin und her und weiß oft nicht mehr genau – ähnlich wie Marie – in welcher Welt er sich gerade befindet. Auch das macht den Reiz und die Stärke des Romans aus.

*Achim Hellmich*

## Abgeschlossene Goethe-Ausgabe

**GOETHE: Verzeichnisse: Inhaltsverzeichnisse, Verzeichnisse der Materialien, Konkordanzen und Abbildungen** (bearbeitet von Bastian Röther und Uta Monecke). Die Schriften zur Naturwissenschaft, Leopoldina-Ausgabe, III. Abteilung: Verzeichnisse und Register, Band 1, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 2014. XXI + 630 Seiten, 99,95 EUR.

Was kann man noch schreiben, wenn eine Jahrhundertausgabe beendet ist, alle Texte und Materialien ediert und alle Kommentare und Erläuterungen erschienen sind? Man kann sich fortgesetzt freuen, dass die Neuausgabe der *Naturwissenschaftlichen Schriften* Goethes tatsächlich vollständig in einer sachlich umfassenden und kompetent kommentierten Ausgabe erschienen ist – keine Selbstverständlichkeit, wenn man in Betracht zieht, dass die Ausgabe unter schwierigsten Bedingungen in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnen wurde. Die ersten Bände tragen noch die Spuren einer anderen Zeit sowie einer anderen Editions-konzeption. Das die Textbände

ab Band 4 der ersten Abteilung auszeichnende Konzept ist erst in späterer Zeit entstanden und hat sich seitdem verfeinert und konsolidiert.

Das genannte Konzept besteht in einer deutlichen Trennung von zu Lebzeiten gedruckten Texten Goethes sowie als vollständig eingeschätzten Abhandlungen aus dem Nachlass einerseits (erste Abteilung) und Materialien, Textvorstufen, Stoffsammlungen, Notizen, Zeugnisse (aus Briefen, Tagebüchern und dem dichterischen Werk) zusammen mit den Kommentaren und Einleitungen der Herausgeber andererseits (zweite Abteilung).

Der vorliegende erste Band der vorgesehenen beiden Registerbände der dritten Abteilung soll

nun diese historischen Unebenheiten ein wenig ausgleichen. Zudem soll er die umfangreiche Sammlung von Texten in der ersten Abteilung und von Materialien in der zweiten Abteilung inhaltlich (über die jeweiligen Titel und systematischen Einordnungen) erschließen. Dazu dienen die ausführlichen Inhaltverzeichnisse der Textbände, die alphabetischen Verzeichnisse der Titel und Untertitel sowie eben der Materialien in den Bänden der zweiten Abteilung.

Wichtig für ein gediegenes Arbeiten sind die

Konkordanzen zwischen der Leopoldina-Ausgabe und der Weimarer Ausgabe, in beiden Richtungen. Der Band schließt mit einem Verzeichnis aller Abbildungen und aller Überblicksartikel der Herausgeber in den Bänden der zweiten Abteilung. Wer wirklich detailliert und umfassend mit den Goetheschen *Naturwissenschaftlichen Schriften* im Rahmen der Leopoldina-Ausgabe arbeiten will, wird wohl um dieses Register nicht herumkommen.

Renatus Ziegler

## Selbstläufer. Eine Rezension in Miniaturen

PHILIP KOVCE: **Versuch über den Versucher**, Aquinate Verlag, Kassel 2014, erschienen in der Reihe »12 Briefe zur Lebenskunst«, 28 Seiten, 13,90 EUR.

1 / »Mein Ideal des Rezensenten ist, dass er mein Werk weiterdenkt.« (P.K., Oktober 2014, Dornach)

2 / Zwischen Philip Kovce und Peter Sloterdijk liegt noch ein langer Weg. Damit ist gemeint, dass *Sloterdijk zu Kovce* einen langen Weg vor sich hat. Vielleicht sind sie auch in ähnlichem Tempo unterwegs und mit gleichem Ziel: unsere Zeit, sie spiegelnd, zu vertiefen und weiterzudenken. So wäre der lange Weg vielmehr ein zwischen ihnen liegendes Zentrum, das sie von zwei Seiten aus ansteuern. Wer nun die Brauen hebt: Die Fußstapfen des einflussreichsten Gegenwartphilosophen Europas sind doch wohl zu groß für einen jungen Mann, dürfte von beiden zu hören bekommen, solche Kategorien (»zu große Schuhe«) seien für Hochseilartisten überholt. Sie sind nicht die einzigen, die das Nichtsuchen spielen, »um insgeheim doch zu finden« (Peter Handke).

3 / »Ist nicht das eigene Leben in erster Linie eine Behauptung aus dem Nichts?«, fragt Sloterdijk in *Zeilen und Tage*. »... eine unmotivierte Anmaßung, für die allein du selber einzustehen hast? ... Du solltest begriffen haben, dass hinter deiner Existenz keine Lobby steht ... Es ist nur deine eigene von Tag zu Tag erneuerte Unverfahrenheit, die dich weiter auf dem Posten bleiben lässt.« Gerade wenn es gut läuft, setzt sich der Versucher aufs Spiel: »Er spielt

mit vollem Einsatz. Sein Kapital: drei Buchstaben. I. C. H. Doch hat er sie nicht zu verlieren, da er sie erst gewinnen muss.« (P. K., *Versuch über den Versucher*, VI) Schöpfung beginnt, wo man alte Paradies-Substanz zu Luft unter den Flügeln des Zeitgeists macht. Das Fleisch auf den Rippen mag sich Sloterdijk im Ashram erworben haben. Dafür hat Philip Kovce die Anthroposophie.

4 / Hast du sie noch alle? Haben wir sie nicht *alle*? Haben wir (sie) nicht *mehr*?

5 / Der Tausendsassa wurde ebenso wie der Hansdampf in allen Gassen von Kulturschaffenden erfunden, die die Multibegabung und Produktivität von Ausnahmerecheinungen loben wollen, aber deren Lebenskunst meinen. In die Reihe der sogenannten Originale und Paradiesvögel gehört auch der Pilznarr, den Kovce einleitend preist. Die poetisch-kluge Handke-Hommage, nein, Handke-Anverwandlung, heißt »Gedankenprosak«. Sie denkt ihr Objekt weiter, indem sie (ihm) eingedenk bleibt. Denn die Welt subjektiviert sich nicht, sondern objektiviert sich im Ich. Neben der Befragung des Originalitätsbegriffs (auch im anthroposophischen Diskurs) ist die Erweiterung der Formen durch Verdichtung das Spielfeld des Geistes- und Kulturwissenschaftlers. In Peter Handke mag er einen Bruder erkennen und auch Meister, wo doch die Väter schon aus der



Übung waren oder uns seitdem dorthin verlassen haben: in die Zukunft Zurückgekehrte. So ist es nur logisch, dass die jetzt in dichter Folge erschienenen ersten Eigenpublikationen sich mit dem Werk Michael Bockemühls, mit Steiners Freiheitsphilosophie (»Götterdämmerung«) und mit dem Aphorismus befassen. Und es ist Programm, dass das Reflexive und das Kreative immer neue Verbindungen eingehen und immer andere Texturen generieren.

6 / Philip Kovce, zur Welt gekommen 1986 in Göttingen (darauf muss man erst mal kommen), ist ein blitzmunterer, aber feiner Provokateur, ein umgekehrter 68er, bei dem man keine Kallauer, sondern gründlich Bedachtes vermuten darf, »wenn der Narr sein Narrativ vorträgt«. Den *freien Autor* sollte beim Wort nehmen, wer nicht bloß das Wörtliche auf Goldwaagen legen will, die heute nicht bei Schwer-, sondern bei Leichtgewichten zusammenkrachen, denn es hat sich vieles in der Welt verändert. Naturgesetze gelten nicht mehr. Nur Falschmünzer können immer passend zahlen.

»Sein Ursprung ist ein Sprung ins Nichts«, heißt es über den Versucher, dem sieben Miniaturen gelten: eine »Geschichte für sich«. Sie kommen hermetisch daher, ironisch-pathetisch,

und trotzdem in einer sprachlichen Anmutung, die sich einem nie verschließt. Vielmehr ist es jedem Leser anheimgestellt, dem, was auf den Kopf zugesagt wird, sein Herz zu öffnen. Der Autor erweist sich als ein echter Freund Nietzsches, und wie Sloterdijk kennt er seinen Kafka, von dem der Aphorismus vom »wahren Seil« stammt, das nur knapp über dem Boden gespannt ist und dazu bestimmt sei, *stolpern* zu machen. Die wahre Apokalypse heißt Durchschnittlichkeit, und die Lebenskunst beginnt im (vermeintlichen) Scheitern. Im Draht nach oben kann man sich auch verheddern – nur Marionetten können sich nicht selbst befreien. Nimm den Kopf in die Hand, spann einen Abgrund über die Seilschaften, schließ um sie dein weites Herz. Auch der Versucher hat noch Luft nach oben. Insofern steht bei dem Schriftsteller und Publizisten Philip Kovce die eigentliche Prüfung noch aus. Aber das tut sie immer, und er weiß es.

7 / Die Schrift endet mit einem wunderlich-wunderschönen »Philhellenisches Duett« genannten fiktiv-realen E-Mail-Dialog, den Kovce, der Genre-Erfinder, »Betreffszeilenpoesie« getauft hat. Hier endet die Schrift wirklich, und der lange Weg der Phantasie beginnt.

Andreas Laudert

## Eine neue Lesekunst

VERLAG AQUINARTE, Kassel: Reihe: **12 Briefe zur Lebenskunst**

Für Leser ist es ein irgendwie paradiesisches Gefühl, die wunderschön gestalteten Bücher des kleinen Kasseler Verlags Aquinarte in Händen zu halten. Das Projekt des Verlegers Gerald Aschenbrenner, eine Reihe »12 Briefe zur Lebenskunst« herauszugeben, wurde vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert. Bislang erschienen – neben Philip Kovces Arbeit *Versuch über den Versucher* und Texten von Rilke und Hesse – Briefe zur *Lebenskunst bei Goethe* (Johannes Thiele), *Mensch werden ist eine Kunst* (Markus Schrauth), *Haben und Sein* (Christoph David Asch), *Weltvertrauen* (derselbe mit Martin

Weyers) und *Integrität* (Andreas Laudert). Um »12 Wege zur Freiheit und zum puren Leben« soll es sich handeln, aber was so leicht klingt, ist trotzdem die schwierigste aller Künste – weshalb die Gattungsbezeichnung *Brief* sehr angemessen erscheint. Die Aktualität des Begriffs Lebenskunst spiegelt sich in der äußeren Form, zu der auch die Titelillustrationen gehören (bei Kovce eine handgedruckte Serigrafie nach einem Original von Herbert Kretschmer). Sie erfordert – und fördert! – vielleicht auch eine neue Lesekunst. Red.

www.aquinarte.de